5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung der Hallischen Nachrichten

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Wilbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brauneustraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 241 — Halle, Sonnabend den 31. August — 1918

Englische Großangriffe bei Arras gescheitert.

(W. T. B.) Berlin, 30. August, abends. (Amtlich.)

Große englische Angriffe auf breiter Front südöstlich von Arras sind gescheitert.

Oertliche Kämpfe nordöstlich von Noyon und an der Ailette.

Schwere französisch-amerikanische Niederlage.

Die Zurückverlegung unserer Front.

Die große Schlacht zwischen Arras und Soissons wird von Franzosen und Engländern ohne Unterbrechung weitergeführt, ohne dem Feind bisher irgendeinen entscheidenden Erfolg gebracht zu haben. In ihr sind vom 21. bis 28. August zwischen Arras und Nore 28 englische Divisionen, davon eine 10 mehr als einmal, und zwischen Nore und Aisne 40 französische Divisionen, von ihnen etwa fünf zweimal, eingesetzt worden. Mit Hinzurechnung der beteiligten feindlichen Artillerieformationen und Heerestruppen sind rund 1½ Million Mann innerhalb einer Woche gegen die deutschen Fronten angerannt. Alle diese Divisionen treten voll aufgefüllt und ausgerüstet in den Kampf; sie werden den besten Bestanden der Entente entnommen. Auf englischer Seite waren es besonders die erprobten kanadischen, schottischen und neuseeländischen Truppen, sowie die Garde und die 63. Marinedivision, die immer wieder in das deutsche Feuer vorgeschickt wurden.

Seit dem 28. August hat die feindliche Führung zu ihren bisher stets vergeblichen Durchbruchsversuchen zwischen Ailette und Aisne Amerikaner zur Hilfe gebracht. Dieses konnte auch deren Einsatz dem Franzosen keinen Erfolg bringen. Am 29. August wiederholten sie, abermals mit Unterstützung der Amerikaner, am ganzen Tage unter Einsatz dichter Massen von Infanterie sowie von Tank- und Fliegergeschwadern bis zu 50 Einheiten ihre Durchbruchsversuche. Unter ungewöhnlich hohen Verlusten brachen hier die feindlichen Massenstürme nach heißem Ringen ohne jeden Geländegewinn zusammen. So wurde der 29. August zu einer schweren gemeinsamen Niederlage der zahlenmäßig weit überlegenen Franzosen und Amerikaner.

Die Zurückverlegung unser Front in die Linie östlich Noyonne nordwestlich Vervoue wurde entsprechend einem bereits seit längerem gefaßten Entschlusse planmäßig und ohne feindliche Einwirkung durchgeführt. Dem ohne Zögern folgenden Gegner fügten unsere schwachen Nachhuten und aufmerksamen Batterien aus vorbereiteten Stellungen empfindliche Verluste zu.

In der Sommewüste.

In der Somme herrscht seit einigen Tagen dunkliges Wetter mit häufigen heftigen Regengüssen. Die Sommenebelnis, in welche die Deutschen die Engländer wieder hineinziehen, wird durch dieses Wetter noch schauerlicher. Die Operationen wickeln sich ohne Reibung ab. Südlich der Somme blieb in der Nacht vom 27. zum 28. durchgeführte Absetzung der Linie den Engländern verborgen. Erst von Mittag ab begannen sich diese gegen die bis jetzt im Vorfeld zurückgebliebenen deutschen Patrouillen stärker vorzudrücken. Nördlich der Somme dagegen machten die Engländer wohl ein Nachlassen des deutschen Widerstandes ausfindig, denn sie gingen in der Morgenfrühe vom Trones-Wald bis an die Somme in dichten Linien, denen geschlossene Kolonnen folgten, vor. Die deutschen Verteidiger ließen die Engländer bis auf nächste Nähe herankommen. Dann setzte ein rasendes Maschinengewehrfeuer ein. Mit einem Schlage stockte der englische Angriff. Nur Bruchteile des Feindes erreichten die Ausgangsstellungen wieder. Die englischen Truppen drangen nur anfänglich weiter in die Sommewüste ein. Offen äußerten sich die Gefangenen darüber, daß Soldaten und Offiziere entsetzt über die Aussicht seien, womöglich wieder monatelang in diesem vollkommen zerstörten Gelände liegen zu müssen. Ein gefangener englischer Offizier äußerte: Wir treuten uns so, daß Ihr in der Sommewildnis liegt, nun müssen unsere Leute wieder hinein.

Zwischen Ailette und Aisne.

Bei regnerischem Wetter und wetzlichen Winden kam es am 28. August zwischen Ailette und Aisne wieder zu erbitterten Kämpfen. Bereits im Morgengrauen ließ das zu großer Heftigkeit anwachsende Artilleriefeuer weitere französische Angriffsabsichten erkennen. Die deutsche Artillerie nahm den Kampf mit voller Kraft auf, sandte vernichtende Feuerwellen in die Artilleriestellungen und die Bereitschaften des Feindes und zerstreute die Ansammlungen seiner Infanterie, sodaß der beabsichtigte Angriff nicht zur Entwicklung kam. Am 28. August gegen 8 Uhr vormittags setzte stärkstes Trommelfeuer ein. Eine halbe Stunde später ging die französische Infanterie, durch Amerikaner unterstützt, von den Höhen westlich Juvigny—Chavigny und Vasly zum Angriff vor. Den mehrfachen mit starken Kräften ausgeführten Anstürmen gab unter zähen Kämpfen die deutsche Linie zunächst etwas nach, so daß der Feind das Dorf Chavigny erreichte. In energischem Gegenstoß wurde der Ort wieder gesäubert. Besonders starke mit zahlreichen Tanks ausgeführte Angriffe gegen die Höhen östlich Vasly wiederholten sich während des ganzen Vormittags. Sie scheiterten völlig an der unerschütterlichen, ostbewährten Verteidigung dieses Frontwinkels. Mehrere Tanks, durch Maschinengewehrfeuer und geballte Ladungen zerschossen, liegen hier vor unserer Front. Gleichzeitig versuchte der Franzose dieses Mal auch östlich Soissons die Aisne zu überschreiten und den hier nach Norden vorspringenden Medard-Bogen in seinen Besitz zu bringen. Hierzu hatte er starke Artillerie konzentriert. Unser zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlug seine Absicht.

Deutscher Heldenmut.

In den schweren Kämpfen südlich Arras haben die deutschen Truppen aller Waffen und Stämme in der Abwehr der immer und immer wieder von Englands besten Divisionen mit unerhörter Wucht und einem niegesehenen Aufgebot von Tanks vorbereiteten Angriffe sich mit einem Heldenmut geschlagen, der nie vergessen werden wird und aufs Neue bewies, daß noch der Geist der ersten Kriegstage in ihnen lebendig ist. Aus der Fülle dieser tapfersten Taten seien einige kurz geschildert:

In den Abendstunden des 26. August schlug sich der Hilfsarzt Redfeld mit 35 Mann eines Grenadierregiments, unter denen sich zwei Schwerverwundete befanden, aus dem schon lange in Feindeshand übergegangenen Mery zu unseren Linien durch. Sie hatten sich seit dem 25. August ohne Verpflegung in einem Keller des Dorfes versteckt und sich so der Gefangennahme entzogen.

Bei dem am 27. August von Monchy—Cherisy gegen Bis-en-Artois vorbrechenden schweren Angriff des Gegners feuerten drei Batterien eines württembergischen Feldartillerieregiments zeitweise vor unserer vordersten Infanterielinie auf den Feind. Als dann die Engländer schon von Süden heran in Bis-en-Artois Fuß faßten, den Nordrand besetzten und fast in ihrem Rücken standen, gelang es der Umsicht des schneidigen Führers Leutnant Schrag, der die Batterie beschligte, im letzten Augenblick der höchsten Gefahr mit den herangeloppierenden Protzen noch zwei Batterien zu bergen. Die Geschütze der dritten Batterie mußten nach tapferer Gegenwehr in gänzlich unbrauchbarem Zustande dem Feinde überlassen werden.

Am gleichen Tage vernichtete ein Tankgeschütz des Leutnants Schwenter zwei Panzerwagen. Am Morgen des ersten Angriffstages, am 21. August, brachte das Schlachtkampfwagengeschütz des Leutnants Cuwie bei Achiet-le-Grand zwei nördlich über den Bahndamm vorbrechende und fünf von Achiet-le-Petit herankommende Tanks zur Strecke. Zwei andere zwang er in schwer beschädigtem Zustand zur Umkehr.

Erfolge der Sowjettruppen.

ep. **Basel**, 30. August. (Eigene Drahtmeldung.) Der amtliche russische Nachrichtendienst veröffentlicht folgenden radiotelegraphischen Bericht des Sowjets vom 27. August:

Die Versuche der Engländer, von der nördlichen Dwina in das Innere des Landes vorzudringen, sind gescheitert. Nach einer zweitägigen Schlacht trat die englische Flottille den Rückzug an. Die Sowjets nahmen die Dörfer Petropawlowskaja, Berezkaja und Danilowskaja ein, wo sie viele Maschinengewehre erbeuteten. Lodima an der Mündung des gleichnamigen Flusses wurde genommen. In der Bevölkerung der Umgebung herrscht große Begeisterung für die Sache der Sowjets.

(W. T. B.) **Berlin**, 30. August. Die Petersburger „Prawda" vom 28. August schreibt: Ein glänzender Sieg der Sowjettruppen am Ussuri. Ganze Abteilungen Tschecho-Slowaken, Engländer, Franzosen und Japaner sind geschlagen und zum Rückzuge gezwungen worden. Im Aschahabgebiet ist der Gegner ebenfalls geschlagen. Wir haben die Städte Tadschen und Merw besetzt. Die dritte Armee geht erfolgreich vor. Das befestigte Gebiet der Hauptlinie Bern-Jekaterinburg ist in unserer Hand. Bei den Sylwinsk-Werken geht der Gegner, von Panik ergriffen, zurück.

h **Haag**, 30. August. (Eigene Drahtmeldung.) Reuter meldet aus Wladiwostok von der Ussuri-Front: Der Feind unternahm mit bedeutenden Streitkräften starke Angriffe. An den Kämpfen nahmen mit Ausnahme der Amerikaner alle alliierten Truppen teil. Der Feind hatte 300 Tote. Die Japaner kämpften am erbittertsten. Sie eroberten zwei gepanzerte Züge und verschiedene Feldkanonen. Wie aus den Erklärungen eines verwundeten Tschechen hervorgeht, sind die Japaner erbittert darüber, daß sie auf dem Schlachtfelde verstümmelte Japaner fanden.

Nach einer Reutermeldung aus Charbin rückt Semenow vor. Er eroberte die Station Dauria.

Allerlei aus Rußland.

(W. T. B.) **Moskau**, 27. August. Die hiesige Presse meldet: Auf Stationen um Wologda werden Weißgardisten verhaftet, die auf Waldpfaden gruppenweise nach Archangelsk zu kommen versuchen. Bei vielen fanden sich falsche Ausweise vor.

Die außerrissische außerordentliche Kommission verfügte die Verhaftung aller französischen Bürger unter 48 Jahren als Geiseln. Aeltere werden nach Klärung ihrer Nichtbeteiligung an Handlungen gegen die Sowjetgewalt freigelassen.

Am Murman wurde ein Bombenanschlag gegen den englischen General Poisel verübt.

(W. T. B.) **Kiew**, 29. August. Die Zeitung „Kiewskaja Mysl" schreibt: Laut glaubwürdigen Nachrichten sei die transkaspische Bahn zwischen Krasnowodsk und Aschabad in der Gewalt von aufständischen Banden, die von den Engländern in Persien geleitet würden. Angeblich seien die Engländer in Krasnowodsk gelandet.

Ausdehnung des Freigeleits für die Schweiz.

ep. **Bern**, 30. August. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweizer Bundesrat erläßt folgende amtliche Mitteilung: Das seit dem 24. April d. J. bestehende Abkommen, nach welchem alle mit Getreide und anderen unentbehrlichen Lebens- und Futtermitteln für die Schweiz beladenen Schiffe Freigeleit erhalten, sofern sie nach Cette oder einem anderen neutralen Hafen fahren und die vereinbarten äußeren Erkennungszeichen tragen, hat auf Grund neuer Vereinbarungen zwischen der schweizer und der deutschen Regierung eine wichtige Erweiterung erfahren. Während bisher außer Getreide nur eine beschränkte Zahl von Artikeln, insbesondere monopolisierte Waren den Vorteil der Beförderung im Freigeleit besaßen, hat die deutsche Regierung in entgegenkommender Weise eingewilligt, das freie Geleit nunmehr auch auf alle wichtigen Nahrungs- und Genußmittel sowie auch für die hauptsächlichsten industriellen Roh- und Hilfsstoffe auszudehnen.

Unerhörte Zustände im italienischen Verpflegungswesen.

Der Ruf nach Höchstpreisen.

Lugano, 30. August. Der „Secolo" fordert die Festsetzung von Höchstpreisen in den öffentlichen Wirtschaften, weil das Leben für die Mittelklassen unerträglich geworden sei. Ein einfaches Mittagessen in einer Wirtschaft dritten Ranges koste 8 Lire.

Nach dem „Corr. della Sera" wird bei der Verpflegung der Soldaten bis in die vordersten Linien vor dem Feinde in unerhörter Weise gestohlen. Die Soldaten erhalten ungenügendes und schlechtes Essen, während die Zivilpersonen hinter der Front sich an dem den Soldaten geraubten Essen gütlich tun. Dasselbe geschieht auch mit den für die Soldaten bestimmten Kleidern, Wäsche und Schuhzeug. Die Magazine werden in schmählicher Weise ausgeraubt und die Sachen dann verkauft. Militärische Kleidungsstücke jeder Art, welche jedermann sofort als von militärischer Herkunft erkennen kann, werden massenhaft von der Zivilbevölkerung getragen und benutzt und stehen öffentlich zu billigsten Preisen zum Verkauf. In der Provinz Vincenza kann man am Paar Militärstiefel für 6 Lire kaufen. (Lok.-Anz.)

Die Kohlennot in England.

(T. U.) **Amsterdam**, 30. August. Nach Meldungen aus London werden infolge des Ernstes der Lage in der Kohlenversorgung Englands alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die jetzigen und vor allem die sich im Winter steigenden Kohlenbedürfnisse wenigstens bis zu einem gewissen Grade zu befriedigen. Wie ernst die Lage in dieser Hinsicht ist, geht aus einer Erklärung des englischen Kohlenkontrolleurs Guy Calthrop einem Vertreter der „Daily News" gegenüber hervor, wonach von einer Befriedigung der Heizmittelbedürfnisse in England vorläufig keine Rede sein kann. Es könne sich nur darum handeln, sich durchzubeißen. „Daily Chronicle" zufolge hat die englische Regierung 1 Million Tonnen Holz und Torf zur Verfügung gestellt, die aber wegen der Transportschwierigkeiten nur den nahegelegenen Bezirken zugute kommen können. Massen- und Teilausstände der Grubenarbeiter erschweren außerdem noch die Kohlenförderungsverhältnisse. So liegen im Yorkshirer Kohlenrevier die Gruben fast still, wo die Arbeiter hauptsächlich über die Frage, ob die für das Essen freigegebene Zeit in die 54 wöchentlichen Arbeitsstunden eingerechnet werden sollen oder nicht, in einen Konflikt mit der Bergwerksdirektion geraten und in den Ausstand getreten sind.

Ausstand Londoner Polizeibeamten.

h **Haag**, 30. August. (Eigene Drahtmeldung.) Mehrere hundert Polizeiagenten haben in den Londoner Polizeiämtern um Mitternacht plötzlich ihren Dienst eingestellt. Sie verlangen eine Gehaltserhöhung von 1 Pfund Sterling für die Woche und außerdem einen 12prozentigen Kriegszuschlag. Weiter fordern sie von der Regierung die Anerkennung des Polizeibundes als staatsrechtlichen Verein.

Eine „sensationelle" Kundgebung der Alliierten.

h **Haag**, 30. August. (Eigene Drahtmeldung.) „Evening Standard" meldet: Die alliierten Regierungen werden in der nächsten Woche wahrscheinlich eine sensationelle politische Erklärung abgeben. Diese Sensation wird die Verkündigung der Beschlüsse der in London abgehaltenen Alliiertenkonferenz sein.

Englands Schulden bei Amerika.

(W. T. B.) **Washington**, 30. August. (Reuter.) Wie bekanntgegeben wird, gewährt das Schatzamt England einen neuen Kredit von 400 Millionen Dollars. Der Gesamtbetrag der Anleihen an England erreicht jetzt 3725 Millionen Dollars, während im ganzen an alle Alliierten 7087 Millionen Dollars geliehen worden sind.

Ein Konflikt zwischen Honduras und Nicaragua.

h **Haag**, 30. August. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Washington wird gemeldet: Der König von Italien, dessen Schiedsspruch in dem Streitfalle zwischen Honduras und Nicaragua angerufen worden war, hat zu Gunsten von Honduras entschieden. Nicaragua ist mit diesem Spruch nicht einverstanden und schickt Truppen an die Grenze, um seine Forderungen durchzusetzen. Der Grund der Zwistigkeiten liegt darin, daß man sich nicht darüber einigen kann, wem das Geld gehört, das der Grenzfluß mit sich führt.

Die Pocken in Frankreich.

ep. **Zürich**, 30. August. (Eigene Drahtmeldung.) Der Schweiz. Pressetelegraph meldet aus Paris: Daß in Frankreich und ganz besonders in Paris die Pocken wieder stark auftreten, beweise ein Artikel des „Matin", betitelt: „Die Pocken bedrohen uns!" Im demselben Blatt richtet Professor Leulle von der Akademie der Aerzte in Paris einen sehr nachdrücklich gehaltenen Aufruf an alle Franzosen, sich aufs neue Impfen zu lassen.

Holländische Zigarren in Sicht.

h **Haag**, 30. August. (Eigene Drahtmeldung.) Wie Holl. Nieuws-Bureau erfährt, beschlossen die Zigarrenfabriken, 500 Millionen Zigarren aus Holland auszuführen und 100 Millionen Einheitszigarren für den Inlandsbedarf zur Verfügung zu stellen.

Graf Hertlings 75. Geburtstag.

Der Reichskanzler Graf Hertling begeht heute seinen 75. Geburtstag. Der König von Bayern sprach dem Kanzler zum heutigen Tage in warmen Worten telegraphisch seine Glückwünsche aus.

Ausdehnung der Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung.

Amtlich wird gemeldet:

Der Bundesrat hat eine neue Verordnung über die Ausdehnung der Versicherungspflicht in der Angestelltenversicherung erlassen. Darnach bleiben Angestellte, die aus der Versicherungspflicht wegen Ueberschreitens der Gehaltsgrenze von 5000 Mark ausscheiden würden, bis auf Weiteres versicherungspflichtig, so lange ihr Jahresarbeitsverdienst 7000 Mark nicht übersteigt. Angestellte, die nach dem 1. August 1914 versicherungsfrei wurden, weil ihr Jahresarbeitsverdienst über 5000 Mark betrug, werden mit Anfang des Monats, der auf die Verkündigung der Verordnung folgt, wieder versicherungspflichtig, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst nicht über 7000 Mark hinausgeht. Von den Rechten der freiwilligen Versicherung für die zurückliegende Zeit kann Gebrauch gemacht werden. Diese Beiträge werden unter gewissen Voraussetzungen als Pflichtbeiträge im Sinne des § 48 des Versicherungsgesetzes angesehen. Außerdem besteht für Angestellte die Berechtigung, sich auch denn freiwillig weiterzuversichern, wenn sich ihr Jahresarbeitsverdienst auf über 7000 Mark erhöht oder erhöht hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191808310/fragment/page=0001

Der Bericht der deutschen Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 30. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn:

Vorfeldkämpfe beiderseits der Lys und nördlich der Scarpe.

Südöstlich von Arras wurden Infanterie und Panzerwagen des Feindes beim Vormarsch auf das Schlachtfeld von Artillerie und Schlachtfliegern wirksam gefaßt. Gegen mittag nahm der Feind seine Angriffe wieder auf. Der Schwerpunkt lag gestern südlich der Straße Arras—Cambrai. Den aus Cherisy und Fontaine heraus und gegen Heudecourt mehrfach anstürmenden Feind schlugen wir in hartem Kampfe zurück. Weiter südlich drang der Engländer in Bullecourt und Riencourt ein. In dem Grabengewirr und Trichterfeld früherer Schlachten spielten sich hier erbitterte Kämpfe ab. Riencourt wurde dem Feinde wieder entrissen, auch der Ostteil von Bullecourt wieder gewonnen. Am Nachmittage dehnte der Feind seine Angriffe bis nordwestlich von Croisilles aus, sie brachen meist schon in unserem Feuer zusammen. Aus St. Leger und Mory heraus griff er fünfmal vergeblich an. Zahlreiche Panzerwagen wurden vernichtet.

Nördlich der Somme haben wir in Verbindung mit den südlich des Flusses durchgeführten Bewegungen die Verteidigung in die Linie östlich von Bayonne—nordwestlich von Péronne verlegt. Der Feind ist gestern zögernd über Bayonne—Combles—Maurepas gefolgt. Zwischen Péronne und der Oise Infanteriegefechte auf dem Westufer der Somme und des Kanals. Starke Angriffe, die der Feind südöstlich von Nesle und aus Noyon heraus gegen unsere neuen Linien nordöstlich der Stadt führte, wurden abgewiesen.

An der Ailette faßte der Franzose westlich von Folembray in geringer Tiefe auf dem östlichen Ufer Fuß. Französischen Ailette und Aisne nahm er im Verein mit Amerikanern seine Angriffe wieder auf. Zwischen Vauxaillon und Chavignon stürmte er seit frühem Morgen gegen unsere Linien an. Panzerwagen führten immer wieder von neuem die dichten Angriffswellen der Infanterie vor. Mecklenburgisch, Hannoversche, Thüringische und Garde-Regimenter brachten die mit doppelter Uebermacht geführten schweren Angriffe des Feindes völlig zum Scheitern. 72 Panzerwagen wurden zerschossen. Unteroffizier Croyneier, Gefreiter Manske und Schlottau von der 1. Maschinengewehr-Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß haben gemeinsam fünf Panzerwagen vernichtet. Vom Infanterie-Regiment Nr. 165 wurden 20 Panzerwagen zerstört. Der Franzose hat hier gestern eine schwere Niederlage erlitten. Seine Verluste sind ungewöhnlich hoch. Wir machten Gefangene von 10 verschiedenen Divisionen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Noch ein Wort über die politischen Morde der Entente.

Wenn man die Reihe der politischen Morde überblickt, deren sich die Entente im Interesse ihrer Kriegführung schuldig gemacht hat, so haben sich zunächst die Gestalten des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin, Jaurès', Caiements, Rasputins, Nikolaus' II., Mirbachs und Eichhorns als drohende Blutzeugen gegen den Vielverband heraus. Es liegen aber noch eine Reihe von Fällen vor, die ebenfalls mit in das Kapitel vom politischen Mord als Kriegsmaterial der Entente zu rechnen sind, wenn sie auch nicht so viel Staub aufgewirbelt haben als jene. Das sind einmal Todesfälle, die der Entente äußerst gelegen kamen und dadurch, wie auch durch ihre teilweise Unmöglichkeit die Vermutung wecken, daß sie ganz natürlich gewesen seien, und andererseits Anschläge, die nicht zum Ziel führten, aber doch den Kriegszwecken der Entente zu dienen bestimmt waren.

Die festeste Stütze des Dreibundgedankens in Italien war sicherlich der Außenminister Di San Giuliano. Er starb am 16. Oktober 1914 ziemlich unerwartet in den Stunden der größten und folgenschwersten Entschlüsse. Er litt allerdings schon längere Zeit vor seinem Tode; aber wenn die „Frankfurter Zeitung" von der Entente, mit der er sich den Hetzereien und Kriegstreibereien der Entente und ihrer italienischen Agenten entgegensetzte, sagt, daß sie „ohne Zweifel seine seit Jahren erschütterte Gesundheit völlig untergraben hat", so ist die Wirksamkeit an seinem Tode auf der Seite der Entente jedenfalls nicht abzuleugnen. Und der Erfolg war, daß die Gegner der Mittelmächte in Italien Oberwasser bekamen.

Am 13. März 1915 starb plötzlich, es hieß an einem Herzschlag, der ehemalige russische Ministerpräsident — und nach seinem Abschied noch Mitglied des Reichsrats — Graf Witte. „Witte starb unter eigenartigen Umständen plötzlich, als er sich dem Kriege gegen Deutschland entgegenstellte." („Berl. Lokalanz. v. 5. 3. 13.) Und die „Leipz. N. Nachr." v. 5. 1. 17 schreiben: „Der einst allmächtige Staatsmann erlag einem Herzschlag just in dem Augenblicke, wo über den Inhalt seiner berühmten Unterredung mit den Zaren kein Zweifel mehr bestand. Er hatte dem Selbstherrscher den dringenden Rat erteilt, alsbald Verbindungen mit Deutschland anzuknüpfen und sich aus dem englischen Netze zu befreien." Sie knüpfen daran die Bemerkung: „Da fand sich zur rechten Zeit der befreiende Arm. Möglicherweise hat nicht einmal ein Sir Findlay nachhelfen müssen." Darin liegt es ausgesprochen, was die Vermutung der Urheberschaft der Entente durchaus rechtfertigt, in dem Namen „Findlay", dem Namen jenes Mannes, der Casements Diener mit Geld zum Morde zu kaufen versuchte.

Um Rumänien in den Krieg gegen die Mittelmächte zu hetzen, mußte König Carols Einfluß ausgeschaltet werden. Er starb am 10. Oktober 1914. Es ist auch in diesem Falle nicht leicht, die näheren Umstände des Todes zu finden. Der König war herzschwach, jede größere Aufregung mußte ihm schaden; und bei Mangel an Schonung war sein Sterben über kurz oder lang wohl zu erwarten. Das Volk wußte, daß er allein das Hindernis des Anschlusses an die Entente bildete. Das aber wußte auch England, ebenso wie die Tatsache, daß eine größere Aufregung sein Leben abkürzen würde. Am 9. Oktober nun entrieten die englischen Brüder Burton dem König, eine Audienz, der er sich aus politischem Anstandsgefühl nicht hatte entziehen können. Und in der Nacht darauf starb er! Unter seinem Nachfolger hatte es die Entente leicht, Rumänien auf ihre Seite zu ziehen. Muß sich bei dieser Lage der Dinge nicht jedem unbefangenen Urteilenden der Gedanke aufdrängen, daß die Brüder Burton und die mit ihrem Besuch verknüpfte Aufregung das Ende des Königs beschleunigt haben? Muß man nicht die Empfindung haben, als sei dieser Besuch im Sinne der Herbeiführung seiner Folgen ein Mittel zum Zweck gewesen?

Diese Todesfälle kamen der Entente allzu gelegen, als daß ihre versteckte Mitverbrecherschaft im Zweifel stehen könnte. Einige andere Fälle aber sind bekannt, in denen Anschläge verübt wurden, um unliebsame Personen aus dem Weg zu räumen, die glücklicherweise mißlangen.

Dahin gehören die Attentate gegen Enver Pascha und Talaat Pascha. Der griechische Ministerpräsident Venizelos, der ausgesprochene Freund und Knecht der Entente, ließ diese Attentate in konstantinopel verüben, weil Enver und Talaat die bedeutendsten Vorkämpfer aller für die Türkei nötigen Reformen und die überzeugtesten Anhänger des Bündnisgedankens zwischen der Türkei und den Mittelmächten waren. Das Vorhaben des meuchelmörderischen Griechen mißlang!

Aber ein anderes glückte ihm! Zwar nicht in der ursprünglichen Absicht, aber doch in seinen Folgen. Der Mann, der auf dem griechischen Königsthron saß, Konstantin, war nicht dazu zu bewegen, sein Volk an der Seite der Entente in die Wirren des Krieges zu stürzen. Da wurde am 14. Juli 1916 der gemeine und, weil so schlau eingefädelt, doppelt scheußliche Mordplan ins Werk gesetzt: der ganze Wald, der das Schloß Tatoi, in dem der König wohnte, umgab, wurde an mehreren Stellen gleichzeitig angezündet! Nur mit genauer Not gelang es dem Könige, sein Söhnchen auf dem Arm, durch einen Sprung aus dem Fenster des bereits brennenden Schlosses und in lebensgefährlicher Flucht durch den Waldbrand hindurch der Gefahr des Verbrennens zu entkommen! — Der Mordanschlag war mißglückt. Den Einfluß des Königs aufzuheben, dazu mußten andere Mittel angewandt werden: die Entente schritt zum Abdankungszwang. Sprachlos hatte gestiegt England triumphierte.

Wenn auch diese Schandtaten der Entente weniger beachtet worden sind, als die klar zutage liegenden Mordtaten, so reihen sie sich diesen doch ebenbürtig an und sind ihrerseits gleichfalls deutliche Beweise dafür, daß England, wenn es sich darum handelt, Kriegsgenossen gegen uns zu finden, vor keinem Mittel zurückschreckt, auch nicht vor dem Morde.

Kämpfe nördlich der Avre.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Das Gelände beiderseits der Straße Amiens—Roye war vom 9. August ab der Schauplatz erbitterster Kämpfe. Täglich griffen hier in immer wiederholtem Anturm Kanadier, Schotten, Engländer, schwarze und weiße Franzosen, unterstützt von Tanks, starken Fliegergeschwadern und nachfolgender Kavallerie, an, um unsere Verteidigung über den Haufen zu rennen und zu durchbrechen. Sie haben riesige Opfer gebracht, ohne ihr Ziel zu erreichen.

Besonders heftig griffen Schotten, Kanadier und Engländer in der Linie Fouquescourt—Damery an. Ueber dem alten Stellungsgebäude von 1914/15, dessen schattenlose Oede unter brennenden Sonnenstrahlen liegt, steigen die schwarzen Rauchwolken schwerer Granatzinschläge hoch. Auf den Infanteriestellungen, Batterien und dem Hintergelände liegt anhaltendes Feuer. Plötzlich kommen aus zerschossenen Dörfern und tiefen Mulden die feindlichen Sturmpanzerwagen heran, Geschütze bis zu 20 Maschinen, mit 30 bis 40 Meter Abstand. Hinter ihnen folgt in mehreren Wellen feindliche Infanterie. Unerschrocken vor Maschinen und Ueberzahl nimmt unsere Infanterie den Kampf an. Die Maschinengewehre knattern. Mit ihren Hilfswaffen geht die Infanterie den Tanks zu Leibe, bis die Panzerwagen vor oder auch in unseren Linien zum Stehen gebracht ist. Einzelne brechen durch. Doch die Infanterie hält vorn aus; die durchgebrochenen Tanks werden bedingungslos das Opfer unserer Artillerie.

Mit dem Halten der Tanks stockt der feindliche Angriff; wo sie jedoch an unsere Linien herankommen, naht auch der Angreifer, der im Handgranatenkampf und Gegenstoß abgewiesen wird. Unser Maschinengewehrfeuer gestattet sein Zurückweichen verlustreich. Das ist der richtige Augenblick für eigene Stoßtrupps, im Nachstoß dem Feind das Festsetzen im Vorgelände zu verwehren und die weiter entfernt liegenden Tanks unschädlich zu machen. Bis zu 800 Meter verfolgen sie den weichenden Feind. Mit Handgranaten gehen sie an die stehengebliebenen Tanks heran und heben die Besatzung aus. So bringt Sergeant Dahmen 2,262 allein aus einem zwar unbeweglichen, aber noch gefechtsfähigen Tank einen Offizier und fünf Mann gefangen zurück.

Das Gefühl der Ueberlegenheit gegenüber den Tankangriffen hebt die Stimmung außerordentlich; mit Ruhe und Zuversicht erwartet die Truppe weitere Angriffe. Sechsmal wiederholen sich bis zum 11. August abends die Angriffe, ohne unsere Truppen ins Wanken zu bringen. Am 11. August erleidet der Gegner besonders blutige Verluste. Gefangene gegen aus, daß von zwei Bataillonen, die aus Neubrandenburg heraus in unserem zusammengefaßten Feuer zum Angriff vorgingen, kaum ein Mann zurückgekommen ist. In drei Tagen sind von einer unserer Divisionen allein 62 Tanks zerstört worden.

Am 12. und 13. August stellt der Gegner hier seine Tankangriffe ein. In überraschendem Angriff versucht er vorzukommen. Dreimalige Angriffe brechen verlustreich zusammen, alle Opfer sind umsonst. Nach zweitägiger Kampfpause leitet starkes Artilleriefeuer erneute Angriffe ein, die am 16. und 17. August von neuen Divisionen, vielfach mit Tanks unterstützt, geführt werden. Heißes Ringen bis in die Nachtstunden hinein. Nördlich der großen Straße dringt der Feind vorübergehend ein; aber nur für kurze Zeit. Nördlich an Roye vorbei bricht unser Gegenangriff vor. Dieselbe Truppe, die den Feind am 10. und 11. August schon angriff und schlug — sie wirft ihn auch diesmal zurück. Seine Tanks bleiben zerschossen hinter unseren Linien. Der Feind weicht, von Infanterie und Artillerie verfolgt.

Erfolgreich ist der Abschlag heißer Kampftage. Stolz ist die Truppe auf ihre Leistungen, stolz sind die Führer auf solche Truppen, und dankbar sind die Blicke der Heimat auf die Kämpfer gerichtet, die auf feindlichem Boden die heimische Scholle verteidigen.

Kriegsallerlei.

Schlimme Aussichten für die französische Kartoffelernte.

Die Pariser „Humanité" teilt folgende Veröffentlichung des Landwirtschaftsministeriums mit: Die durch die Dürre verzögerte Entwicklung der Kartoffeln hat fast überall neu eingesetzt. Die vor der Dürre gesetzten Kartoffeln werden sich nicht mehr entwickeln, die später gesetzten nicht mehr zur vollen Reife kommen und sich haher schlecht halten. — Nach Hinweis auf die unter diesen Umständen erforderliche besondere Sorgfalt bei der Auswahl, Behandlung und Aufbewahrung der Saatkartoffeln heißt es: Ohne diese Vorsichtsmaßregel werden wir 1919 eine für unsere Ernährung sehr gefährliche Krisis erleben. — Diese Bekanntmachung läßt die bisherigen günstigen Saatenstandsberichte in einem merkwürdigen Lichte erscheinen.

180 Unterschriften.

Die Amerikaner haben häufig Anlaß, sich über den Geschäftsgang in Frankreich zu wundern. So wurden kürzlich in einem amerikanischen Truppenlager 60 Sack Mehl abgeliefert. Als das geschehen war, legte man dem die Aufsicht führenden Hauptmann 60 Schriftstücke zur Empfangsbestätigung vor. „Soll ich diese 60 schönen Wörter unterschreiben?" fragte der Amerikaner. „Jawohl, Herr Hauptmann. Ein Blatt für jeden Sack und drei Unterschriften auf jedem Blatt, das ist die Vorschrift." — „Aber gibt es denn in Frankreich keine Papiernot? Außerdem habe ich meine Feit nicht gestohlen." Der Hauptmann riß also ein Blatt aus seinem Taschennotizbuch und schrieb darauf: „60 Sack heute empfangen", dazu die Unterschrift. Damit war aber die französische Intendantur durchaus nicht zufrieden. Sie schickte einen Verwaltungsoffizier von diesem Grade zu dem amerikanischen Hauptmann, um ihm die Wichtigkeit der Sache zu erklären. Der amerikanische Hauptmann verstand zwar nicht, aber schließlich unterschrieb er 180 mal, um Ruhe zu haben. Es war ein großer Sieg, den die französische Intendantur über die amerikanische Armee davongetragen hatte.

*

Abgeholfen. „Ich möchte gern etwas Benzin zum Reinigen meiner Schreibmaschine." „Benzin, Fräulein, haben wir leider keines — aber da nehmen Sie doch einmal Hoffmannstropfen!"

(Fliegende Blätter.)

Zu den Kämpfen im Westen

finden Sie in unserer Kriegskarten-Mappe eine vorzügliche Kriegslandkarte. Die

Kriegskarten-Mappe der Hallischen Nachrichten

enthält zehn größtenteils mehrfarbige Karten von verschiedenen Kriegsschauplätzen und ist zu dem niederen Preis von 3.— Mark, auswärts 3.50 Mark nur durch uns oder unsere Zeitungsträgerinnen zu beziehen.

Hallische Nachrichten (General-Anzeiger für Halle und die Prov. Sachsen).

Die beiden Roggow.

Roman von Wilhelm Laurin.

15) (Nachdruck verboten.)

Die Tage, die Herr v. Roggow mit seiner Tochter in Berlin zu verbringen gedacht hatte, gingen schnell dahin.

Karola hatte ihrer Theaterfreudigkeit bereits einen genußreichen Abend im Lessingtheater zu verdanken. Man gab Ibsens „Rosmersholm", und die Rolle der Rebekka war glänzend besetzt.

Der Rittmeister hatte durch einen glücklichen Zufall richtig noch einen Hinterplatz in derselben Loge bekommen, in der Lerche Tillu und Karola erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollten, harrten.

Die beiden jungen Mädchen waren ganz begeistert von der prächtigen Darstellung. Hinegeen erklärte Onkel Hans treuherzig, daß er „fast beinahe" eingeschlafen sei.

Tillu Zülow blickte ihn groß an. „Sie haben Rosmersholm also noch nicht gelesen? Kennen Sie auch sonst nichts von Ibsen, Herr v. Roggow?"

„Doch! Warten Sie mal, meine schönste Baronesse — Nora hat mir mal mein Freund Marschalleck gelesen. Das ist auch so 'n grundgelehrtes Huhn. Und was ‚Nora' anfangt, so mußte meine Seele, wenn ich nicht irre, auf genau so verschlungenen Pfaden umwandeln, wie heute. — Tun Sie mir nur die Liebe und überreden die Karlemädchen, daß sie morgen den alten ‚Lear' im königlichen Schauspielhause schwimmen läßt! Ich werde mir erlauben, Ihnen zwei vorzügliche Plätze in einem anderen Theyel der Kunst zu besorgen, wo man endlich wieder mal lachen darf. Und Karlemädchen soll freydem auf ihre Rechnung kommen — gespielt wird famos . . ."

„Und darf man fragen, wohin du uns verschleppen willst, Onkelchen?"

„Jetzt oder morgen?"

„Morgen natürlich! Für heute ist Schluß —"

„Das heißt: ich bringe die Damen mittels Auto bis zu Borchardt, wo Papa und Mama euch liebend erwarten. Und unterwegs zeig ich euch noch ganz schnell mal das ‚Bols-Bulett', dazu langt's gerade noch, obwohl diese gute Rebekka so entsetzlich lange gebet hat. — Aber morgen — sag ja, Karlemädchen! — morgen führt ihr euch zu Zunkermann ins Trianon!"

„Sie verführen uns planmäßig, Baron Roggow! Warum tun Sie das?"

„Aus angeborener Bosheit und Schlechtigkeit —"

„Die Sie ja gar nicht besitzen! Ich bin recht gut von Klotilde ins Bild gesetzt. Danach sind Sie stets ein harmloser und bescheidener, junger Mensch gewesen —"

„Weiter!"

„Der den zierlichen Spitznamen ‚Bardinchen' führt. Der ein kindliches Gemüt hat, und was der lobenswerten Eigenschaften noch mehr waren . . ."

„Schmeichelei auf Schmeichelei! Ich bezweifle jedoch, daß meine Schwätzerin in spe das alles zu meinem Lobe gesagt hat und ob ich nicht von Ihnen nur einen kleinen Extrakt verzapft bekomme. — Wie dem aber sei: Ich fühle mich, wie Sie sehen, in unternehmungslustiger Stimmung."

„Allerdings —"

„Ich erfülle heilige Onkelpflichten. Ich habe meine Mission gefunden —"

„Wenn das meine Schwester wüßte!"

„Das haben Sie nun jeden Tag in den reizendsten Variationen gesagt! Es hilft aber nichts, erstens sind wir viel zu schlau, als daß wir uns erwischen lassen, und zweitens liebe ich so wie so schon nicht im allzu rosigsten Licht bei Fräulein Klotilde von Zülow, als daß ich gegebenenfalls nicht auch noch den Groll für diese Schandtaten auf mich laden könnte; ich bin in dieser Hinsicht wirklich ein Kindergemüt."

„Unternehmen heißt du wirklich, das muß man dir lassen", lachte Karola. Der Rittmeister nötigte die beiden eilig in das herangewinkte Auto. „Eile tut not", sagte er. Karola lehnte sich vergnügt zurück. Die war wirklich mit allem einverstanden, was Onkel Hans-Georg unternahm. Ihr kleines Barett saß schief und keck auf dem krausen Haar. Hier war sie ganz Backfisch, durfte sie's sein! — Eine halbe Stunde später, als der Rittmeister seine Schützlinge vorsichtig zwei Häuser vor Borchardt aussteigen ließ, gab sie sich einen förmlichen Ruck, und der Leichtsinn fiel von ihr ab wie die Gerte auf dem Felde.

Heute fiel es ihnen auch nicht schwer, ausführlich zu erzählen. Die Vorstellung wirkte nach und ließ beide in Feuer geraten, so daß Klotilde meinte: „Ich hätte nie geglaubt, daß du derartig pathetisch veranlagt wärst, Kind! Bei Tillu ist man allmählich an übersinnliche Schwärmereien gewöhnt. Nun, es freut mich, daß du nunmehr deinen Willen gehabt hast. Ich höre von allen Seiten, daß du in Altenburg selbst mit Vorliebe Theater gespielt hast, und wie dein Papa sagte, ein Loblied von der Herzogin dort gesungen bekommen hast. Hoffentlich hat dich jenes Lob nicht auf falsche Gedanken gebracht. Du wirst heute wohl selbst den nimmelweiten Unterschied erkannt haben, der zwischen einer derartigen Dilettantenkomödie und dem wirklichen Theater existiert. Du wirst dieselbe Bemerkung morgen in erhöhtem Maße im königlichen Theater machen. Dann wird wohl das liebe Seelchen Ruh' geben, so daß dem Theaterteufel behert ist."

Karola schwieg und blickte weiter fort. Statt ihrer nahm der Vater das Wort. „In Hoffelden wirst du ja lange von den Eindrücken zehren können, die du hier in dich aufnimmst", sagte er.

Ja, das würde sie! Wie eine schöne Bilderreihe würden diese Berliner Tage an ihr immer vorüberziehen, wenn sie daran denken würde. Dank dem Unternehmungsgeist von Onkel Hans-Georg hatte sie zum erstenmale an der Quelle der goldenen Freiheit getrunken, hatte sie vergessen, was sie bedrückt hatte, hatte sie sich lachend die Sorgen fortplaudern lassen, und nach dem heutigen Theaterabend war sie wirklich wie im Rausch. Das waren Eindrücke, die ihr unvergessen bleiben würden — das wußte sie jetzt, lebendige Ereignisse, die ihr wie ein Zauber in allen Gliedern lagen und die auch die Bemerkungen der Stiefmutter ihr nicht würden nehmen können. Die letztere verstand das einfach nicht, und Karola wußte schon aus eigener Erfahrung, wie auch durch Tillys Bestätigungen, daß bei Klotilde ein Widersprechen wenig Wert hatte. Was Karola stets vergaß, wenn sie mit Tillu und Onkel Hans in diesen Tagen zusammengewesen war, das überkam sie, sobald sie mit Fräulein v. Zülow zusammensein mußte, mit überwältigender Deutlichkeit: daß sie und ihres Vaters künftige Frau den denkbar schärfsten Gegensatz zu einander bildeten.

Die Bedenken, die Tillu am nächsten Morgen noch einmal zaghaft vorbrachte, schlug Karola nieder. Pünktlich ½8 Uhr erwartete der Rittmeister die beiden am Trianontheater. „Das kleine Café" hieß das Stück, das heute gespielt werden sollte.

„Eine Erstaufführung?" fragte Karola, „gestern sagtest du uns, Onkel, daß du in diesem Theater jedes Stück ich weiß nicht wie oft schon gesehen hättest."

„Ja, sozusagen mein geistiger Mundvorrat . . . da ist er! Der Wolf in der Fabel . . . Erlauben: Mein Ihnen nicht ganz unbekanntes Nichtchen — Baronesse Tillu Zülow . . . Graf Marschalleck."

„Aeußerst erfreut! Mein lieber Roggow hat mir erzählt, daß die Damen den Wunsch geäußert haben, heute einem Lustspiel den Vorzug zu geben."

„Das heißt, wir haben uns der Ansicht von Onkel Hans-Georg gefügt, es ist schon ein bedeutendes Opfer von ihm, daß er überhaupt seine Zeit uns widmet."

Graf Marschalleck drohte dem Rittmeister mit dem Finger. Der Schließer kam und brachte Programms und Operngläser. Tillu und Karola saßen vorn, die Herren hinter ihnen.

„Wissen Sie übrigens, wer da ist?" flüsterte Marschalleck dem Rittmeister zu. Hans-Georg nahm das Glas, das er angeblich einstellte, mit dem er aber seine Blicke auf die Damen der gegenüberliegenden Logen richtete, vom Auge.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191808310/fragment/page=0002